

Schwarzwälder Tageszeitung

Aus den "Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners: Monatl. d. Volk 1.20 einchl. 18 J. Beförd.-Geb., 24 80 J. Zustellungsgeb.; d. Wg. A. 1.10 einchl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzelz. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt Vertriebskdr. behält kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschluß: Tannenblatt. / Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabfluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 34

Altensteig, Freitag, den 9. Februar 1940

63. Jahrgang

Zahlen demonstrieren Deutschlands Ueberlegenheit

409 Schiffe mit 1,5 Millionen BRT. seit Kriegsbeginn versenkt

Berlin, 8. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Saarfront etwas lebhaftere Artillerie- und Spätkampftätigkeit.

Die Verluste der feindlichen und neutralen Handelschiffahrt, soweit sie allein durch die Kampfmaßnahmen der deutschen Kriegsmarine verursacht sind, haben von Kriegsbeginn bis Ende Januar die Summe von 409 Schiffen mit 1 493 431 BRT. erreicht.

In demselben Zeitraum wurden ferner von deutschen Seeestreitkräften 354 Schiffe mit insgesamt 697 881 BRT. zur weiteren preisrechtlichen Untersuchung in deutsche Häfen eingebracht.

Gesamtverluste der feindlichen und neutralen Handelschiffahrt

Berlin, 8. Febr. In der Zeit vom 21. Dezember 1939 bis 31. Januar 1940 sind an feindlichen und neutralen Handelschiffen in Verlust geraten:

- 1. Nach bestätigten Meldungen: 371 898 BRT.
- 2. Nach Meldungen, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Totalverlust schließen lassen: 91 898 BRT.

insgesamt: 463 796 BRT.

Damit belaufen sich die Gesamtverluste der feindlichen und neutralen Handelschiffahrt seit Kriegsbeginn auf insgesamt:

409 Schiffe mit 1 493 431 BRT.

Demgegenüber hat die deutsche Handelschiffahrt bis einschließlich 31. Januar 1940 folgende Verluste erlitten:

- 1. Vom Feind wurden in seinen Häfen bei Kriegsausbruch beschlagnahmt: 13 196 BRT.
 - 2. Vom Feind ausgebracht wurden: 82 236 BRT.
 - 3. Durch Selbstversenkung wurden dem Zugriff durch den Feind entzogen: 141 525 BRT.
- Insgesamt belaufen sich die deutschen Verluste auf: 42 Schiffe mit 236 957 BRT.

Größerer englischer Dampfer gesunken

Amsterdam, 8. Febr. Der Kapitän und die Mannschaft (51 Mann) des britischen Frachtdampfers „Armanian“ (6805 BRT.) wurden am Dienstag abend, wie aus London berichtet wird, von dem spanischen Motorjacht „Montebarril“ in das Pasas an Land gebracht. Der Dampfer „Armanian“ ist in der Nähe Lifabons gesunken.

Norwegischer Dampfer „Barid“ endgültig verloren gegeben

Amsterdam, 8. Februar. Wie die holländische Schiffszeitung „Scheepvaart“ berichtet, ist der norwegische Dampfer „Barid“ (1085 BRT.), der am 22. Januar von Horten nach England ausgelaufen war, an seinem Bestimmungshafen in England immer noch nicht eingetroffen, so daß man das norwegische Schiff mit seiner aus 15 Mann bestehenden Besatzung als endgültig verloren ansieht.

Admirale sprechen zu Arbeitern

Berlin, 9. Februar. Mehr als 5000 Gefolgshausmitglieder aus zwei großen Kriegsbetrieben Berlins hatten am Donnerstag Gelegenheit, an ihrer Arbeitsstätte aus beruflichem Munde Ausführungen über Fragen deutscher Seegeltung im Krieg und Frieden zu hören. Im Rahmen feierlich ausgestalteter Betriebsappelle sprachen zu ihnen die Admirale von Trotha und Brenzel. Die Veranstaltungen, die bei den Besatzungen der beiden Werke begeisterten Widerhall weckten, bildeten den Auftakt zu einer umfassenden Aktion des Reichsbundes deutscher Seegeltung, der damit in enger Zusammenarbeit vor allem mit der Deutschen Arbeitsfront den ihm vom Führer erteilten Auftrag ausführt, der deutschen Nation die schicksalhafte Bedeutung seiner Seegeltung vor Augen zu führen.

„Feldzug in Polen“

Berlin, 9. Februar. In feierlichem Rahmen fand am Donnerstagabend im Ufa-Palast am Zoo die Aufführung des großen dokumentarischen Filmmwertes „Feldzug in Polen“ statt.

Der Aufführung dieser Gemeinschaftsarbeit der deutschen Hochschulen, der Filmleute in den Propagandaabteilungen, wohnen zahlreiche führende Männer des Staates, der Wehrmacht und der Partei bei, unter ihnen Reichsminister Dr. Goebbels, Generaloberst Keitel und Generaloberst Rich.

Die gewaltigen Leistungen der deutschen Truppen, der einzigartige Einsatz der militärischen Kraft Deutschlands, die völlige Vernichtung des von den Engländern zum Kriege aufgehetzten polnischen Raubstaates kommen in diesem bis ins Innerste passenden grandiosen Filmmwerk lebendig zum Ausdruck.

Für die Gestaltung des Films, der bereits vom heutigen Freitag ab in Hunderten von Lichtspieltheatern in Berlin und im Reich aufgeführt wird, zeichnet Fritz Hippler.

Blutiges Gefecht zwischen britischen Patrouillen und arabischen Aktivist

Nakara, 8. Februar. In der Nähe von Jerusalem kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen britischen Patrouillen und bewaffneten arabischen Aktivist. Es entspann sich eines der größten Gefechte der letzten Zeit, das die Engländer rund 30 Tote und 69 Verwundete kostete. Die Araber beklagen 8 Gefallene und rund 20 Verwundete.

Januar-Strafensammlungen: 18 Mill. RM.

Fast hundertprozentige Steigerung gegenüber dem Vorjahr

Berlin, 8. Februar. Wie schon beim Opfersonntag im Januar, so hat, wie die NSK. meldet, das deutsche Volk auch die Hausstraßensammlungen im Januar des Kriegswinterhilfsjahres zu einem überwältigenden Sieg der inneren Front gestaltet: Nicht weniger als 13 048 650,49 RM. wurden geopfert! Von dieser Summe entfallen auf das

| | |
|------------|---------------------------|
| Altreich | 9 488 498,72 RM., auf die |
| Ostmark | 2 610 537,99 RM., auf den |
| Subetengau | 949 613,78 RM. |

Gegenüber dem Ergebnis des Januar 1939 steigerte sich das Ergebnis um die geradezu ungeheure Summe von 6 384 910,54 Reichsmark = 96,82 v. H., während der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung eine Zunahme von 8,33 Pfennig auf 16,18 Pf. erfuhr.

Musterbeispiel englischer Brutalität

Krakau, 8. Februar. Wie der „Goniec Krakowski“ meldet, ist die von der amerikanischen Quäkerorganisation und dem amerikanischen Roten Kreuz eingeleitete Aktion zugunsten der unter den Folgen des von England heraufbeschworenen Krieges mitleidenden polnischen Bevölkerung vorerst insofern unendlich geworden, als die für die polnische Bevölkerung bestimmten Schiffstransporte der amerikanischen Quäkerorganisation und des amerikanischen Roten Kreuzes mit Lebensmitteln und Bekleidung von den Engländern in Gibraltar angehalten worden sind. Die Schiffe werden dort von den englischen Behörden festgehalten und alle Bemühungen der Quäker, die Freigabe zu erzielen, sind bisher vergeblich gewesen.

„Goniec Krakowski“ stellt unter der bezeichnenden Überschrift: „So dankt uns England“ fest, daß diese Nachricht bei allen Polen die größte Empörung hervorgerufen wird. Das also sei die Krönung jener egoistischen und zynischen englischen Politik, deren Opfer das polnische Volk geworden sei.

Nachdem die polnische Zeitung an die Beweise für die völlige Gleichgültigkeit des Schicksals Polens für die Engländer vor und nach Ausbruch des Krieges erinnert hat, schreibt sie weiter:

„Die Beschlagnahme der Quäkerschiffe in Gibraltar zeigt aufs deutlichste, daß unser Schicksal auch heute, nachdem wir von England ins Unglück geführt worden sind, den Engländern völlig gleichgültig ist.“

Wir haben uns für Englands Interessen geopfert und haben damit unsere Aufgabe als Figur auf dem englischen Schachbrett erfüllt. England hat daher auch kein Interesse mehr daran, ob und wie wir die Folgen dieses Krieges überwinden. Man sollte

Sitzung des italienischen Verteidigungsausschusses

Rom, 9. Februar. Unter dem Vorsitz des Duce trat der Oberste Verteidigungsausschuh am Donnerstagnachmittag zur ersten Sitzung seiner ordentlichen 17. Jahrestagung zusammen. Nach einem amtlichen Kommuniqué wurde während der über drei Stunden dauernden Sitzung unter anderem ein Bericht des Marschalls De Bono entgegengenommen, der vor wenigen Tagen von einer Inspektionsreise durch Libyen und auf Rhodos nach Rom zurückgekommen war.

Die erste Antwort der IRA?

Amsterdam, 8. Febr. Eine sehr heftige Explosion hat sich, wie Reuters zugeben muß, Donnerstag morgen in einer Werkstatt in Coventry ereignet, nachdem dort ein Brand ausgebrochen war. Mehrere Feuerwehreinheiten wurden verlegt. Bekanntlich sind die IRA-Männer Barnes und Richards wegen angeblicher Beteiligung an einem Sprengstoffanschlag hingerichtet worden, der sich im August vorigen Jahres in der gleichen Stadt Coventry ereignet hat.

Englische Minister zittern vor der IRA.

Madrid, 8. Febr. Die Madrider Zeitung „Yo“ schreibt in einem Bericht aus London, daß nach der Vollstreckung des Todesurteils gegen die beiden irischen Freiheitskämpfer alle englischen Minister aus Furcht vor Repressalien sich nur unter verstärktem polizeilichem Schutz in der Deckung der Öffentlichkeit sehen ließen. Die jüngsten Versuche einer irisch-englischen Versöhnungspolitik gelten als gescheitert.

Zwischenfall vor Chamberlains Fenster

Amsterdam, 8. Febr. Ein bezeichnender Zwischenfall ereignete sich, wie das Amsterdamer „Handelsblad“ zu berichten weiß, in dem Londoner Downing Street vor der Amtswohnung von Ministerpräsident Chamberlain. Dort erschien eine Frau und versuchte, dem Ministerpräsidenten eine Flasche ins Fenster zu werfen. Der „Anschlag“ schlug durch das Dazwischentreten zweier Polizeibeamter fehl, die in dem Augenblick eingriffen, als die protestierende Frau gerade zum Wurf ausholte.

Empörung der amerikanischen Iren

Neuael, 8. Febr. Die Hinrichtung hat in den Vereinigten Staaten helle Empörung ausgelöst. Man ist besonders darüber empört, daß die britische Regierung keinerlei Rücksicht auf die dringenden Appelle des Ministerpräsidenten de Valera und prominenter irischer Kleriker genommen habe. Der Zweigverband der IRA für Pennsylvania protestierte öffentlich gegen die Hinrichtung, und zwar mit der Begründung, daß die irischen Freiheitskämpfer als Kriegsgefangene betrachtet werden müßten, da die IRA vor einem Jahr England regelrecht den Krieg erklärt habe. Als Protest gegen die Hinrichtung begaben sich Mitglieder irischer Verbände nach dem Ausstellungsgelände und hielten am irischen Pavillon die Irlandflagge auf Halbmast. James Brisbane vom irischen Verband „Clannagael“ wiederholte in seiner Rede die Warnung der Führer der irischen republikanischen Armee, daß die Hinrichtungen dem Kampf in England eine neue Wendung geben würden.

aber meinen, daß die Engländer, die sich so viel auf ihre christliche Moral einbilden, nun wenigstens jede Maßnahme begrüßen würden, die geeignet ist, die Lage des polnischen Volkes und insbesondere der ärmeren Volksschichten zu erleichtern. Daß die Engländer, die selbst nichts unternommen haben, um die von ihnen verschuldete Not des polnischen Volkes zu lindern, nun sogar diese Hilfsaktion neutraler Menschenfreunde sabotieren, ist ein Zeichen von Ignomus und grausamem Egotismus. Dieses Verhalten wird“, so stellt die polnische Zeitung abschließend fest, „auch dem letzten Polen die Augen über die wahre Natur unserer englischen „Freunde“ öffnen.“

Engländer überall in Frankreich

Nur nicht an der Front

Genf, 8. Febr. In der französischen Bevölkerung herrscht größte Empörung über eine Londoner Meldung der Pariser Presse, die folgenden Wortlaut hat: „In Kürze werden sich 35- bis 50-jährige Männer nach Frankreich begeben, um die Verkehrswege, Munitionslager usw. zu bewachen. Auf diese Weise werden sie jüngere Männer ersetzen, die in die vorderen Linien der Front geschickt werden können. Vier Fünftel dieser Engländer sind ehemalige Kriegsteilnehmer. Auf keinen Fall werden sie in den ersten Linien Dienst tun.“

Jeder Kommentar zu dieser Meldung wäre eigentlich überflüssig, aber die Empörung der französischen Mütter über diese „hervorragende Kriegstätigkeit“ der englischen Bundesgenossen auf französischem Boden kann man leicht verstehen, wenn man berücksichtigt, daß alle Franzosen im Alter von 20 bis 50 Jahren, darunter ebenfalls viele Kriegsteilnehmer, an der Front stehen.

Großfeuer auf einer belgischen Zeche

Bisher 25 Tote

Brüssel, 8. Febr. In der Kohlenzeche „Parent“ bei Marxhemm im Kohlenbecken von Charleroi brach in den frühen Morgenstunden des Donnerstags eine große Feuerbrunst aus. Bisher wurden 25 Tote und 5 Schwerverletzte gezählt.

Russische Kritik

an den verlogenen Phrasen der Westmächte

Moskau, 8. Febr. Ein bemerkenswerter Artikel der „Pravda“ entlarvt das scheinheilige Kriegsziel der Westmächte, die davon reden, nach dem gegenwärtigen Krieg eine neue „europäische Föderation“ zu schaffen, die allen Staaten Europas angeblich Frieden und Glück bringen würde. Man wisse, so schreibt das Blatt, daß die gegenwärtigen Pläne des englisch-französischen Kriegsbündnisses darin bestünden, die neutralen Staaten in den Krieg hineinzuziehen. In diesem Zweck würden alle Mittel angewendet und die Methoden sowohl der Feitsche wie des Zuderbrotes benützt. Die Feitsche bestünde in den wirtschaftlichen Repressalien, in dem diplomatischen Druck und in der Beschlagnahme der Handelsschiffe. Die neutralen Staaten würden wahrhaft die Feitsche genug zu spüren bekommen. Jedoch die Methode der Feitsche sei ungenügend, denn die neutralen Staaten würden sich trotzdem nicht beugen, Kanonensfutter für England zu liefern. Deshalb habe man auf Seiten der Westmächte die verführerische Idee der „europäischen Föderation“ vom Stapel gelassen, die die Rolle des Zuderbrotes zu spielen habe. Jedoch, so fährt das Blatt fort, man lenne diese Melodie bereits aus dem Weltkrieg. Schon damals hätten die englisch-französischen Imperialisten von den „Berechtigten Staaten Europas“ gesprochen, so es sei aus diesen Beziehungen der Völkerbund hervorgegangen, „der nichts anderes war und nichts anderes ist als ein gefügiges Instrument der Entente, eine Waffe zur Unterdrückung der kleinen und abhängigen Länder und zur Befestigung der Welt Herrschaft des englisch-französischen Imperialismus“.

Den heuchlerischen Phrasen über die angeblich von den Westmächten erstrebte „europäische Föderation“ stellt die „Pravda“ die wahren Kriegsziele Englands und Frankreichs gegenüber, die in letzter Zeit immer offener in der Presse ausgeplaudert wurden. Die „Times“ schreibt z. B., daß nur die Zerstückelung Deutschlands und die Wiederherstellung der alten deutschen Fürstentümer, die unter der Kontrolle der Nachbarstaaten stehen müßten die Sicherheit Europas garantieren könne. Die französischen „Opinion der Feder“ träumten vom „politischen Testament Richelieus“, von der völligen Auflösung Deutschlands und von der Zerstückelung Zentraluropas. Ein bekannter englischer Professor des Völkerrechts schreibt, das Kriegsziel der Westmächte bestehe darin, die Schöpfung Bismarcks unschädlich zu machen, den massiven deutschen Koloss zu zertrümmern, die politischen Knotenpunkte zu zerreißen, die die deutschen Provinzen mit Preußen verbinden, mit anderen Worten, das einige, zentralisierte verpreußete Deutsche Reich durch ein dezentralisiertes Deutschland, das aus einzelnen Staaten bestehe, zu ersetzen.

Die englische Zeitung „Picture Post“ gebe noch einen Schritt weiter: Sie verlange bereits nicht allein die Zerstückelung Deutschlands, sondern erkläre, daß Deutschland nach dem Kriege überhaupt völlig von der Landkarte Europas verschwinden müsse. Den Vogel schießt jedoch der berühmte Ferninag ab, der im Londoner „Daily Telegraph“ das Hirngespinnst von einer östlichen und einer westlichen „europäischen Föderation“ entwirrt, die beide unter der politischen und militärischen Kontrolle Frankreichs stehen müßten, eines Frankreichs, dessen Grenzen nicht am Rhein, sondern weit jenseits des Rheins verlaufen, wobei den neutralen Staaten die Ehre zuallen würde, diesem System des durch die englisch-französische Militärmacht okkupierten Territoriums Deutschlands der „westlichen Föderation“ beizutreten. Das seien also die „Konturen“ des künftigen Europas in der Phantasie der englisch-französischen imperialistischen Presse. Dies sei das Bild, das man sich in England und Frankreich von der „europäischen Föderation“ mache.

Nach Gandhis Ablehnung

Schwere Enttäuschung in London

Amsterdam, 8. Febr. Der vorläufige Abbruch der Verhandlungen zwischen Gandhis und dem indischen Vizekönig ist für englische Kreise in Indien überaus bedauerlich gekommen, wie die „Times“ in einem Bericht aus Delhi meldet, und habe große Enttäuschung hervorgerufen.

Es habe sich herausgestellt, daß die Kongreßpartei von keiner ihrer Forderungen abgegangen sei. Das Blatt berichtet von einer Verteilung der Haltung in maßgebenden Kreisen der Kongreßpartei. Die Erklärung Gandhis, der die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen der britischen und der indischen Auffassung in größter Schärfe betonte und auf die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen hingewiesen hat, macht nunmehr alle Hoffnungen auf eine Lösung des indischen Problems hinfällig. Gandhis hat die Einzelheiten seiner Besprechungen mit dem Vizekönig der indischen Öffentlichkeit bekanntgegeben und mitgeteilt, daß England die grundsätzlichen Forderungen des Kongresses auf die Selbstbestimmung verweigert.

Moskau, 8. Febr. Die „Isch“ berichtet von neuen englischen Repressalien gegen die Anti-Kriegsbewegung in Indien. So habe die Polizei in Kalkutta in letzter Zeit mehrere Großrazien auf Anti-Kriegsliteratur unternommen. Ungefähr 100 Hausdurchsuchungen seien in öffentlichen Organisationen, Studentenvereinigungen usw. durchgeführt worden. Auch in den Gebäuden des sogenannten bengalischen Provinzbauernbundes, des bengalischen Provinzkomitees der Gewerkschaften, der Kalkuttar Straßenbahnergewerkschaft und mehrerer studentischer Organisationen seien Hausdurchsuchungen durchgeführt worden. Ferner wurde eine Reihe von indischen Verlagen in Kalkutta durchsucht.

Dr. Ley besucht deutsche Textilfabriken

Sachsenfahrt des Reichsorganisationsleiters

Chemnitz, 8. Febr. Am Mittwoch, dem zweiten Tag seiner Sachsenfahrt, widmete Reichsorganisationsleiter Dr. Ley seine Aufmerksamkeit Betrieben der Textilindustrie im Zwickau-Glauchau-Chemnitzer Bezirk. Der Bericht des Betriebsführers einer Meeraner Tuchweberei, eines hauptsächlich auf Export eingestellten Unternehmens, gab Aufschluß über die Leistungen deutscher Betriebe. Das gleiche zeigte eine Werbauer Tuchfabrik. Bei der Besichtigung ihrer Werkhallen wurden Dr. Ley mehrere Aufschlüsse über die Verarbeitung, Güte und Anerkennung der Zellwolle bei der Verarbeitung gegeben. Dr. Ley sprach zu den beim Mittagessen versammelten Arbeitern und Arbeiterinnen des Werbauer Werkes, mit denen zusammen er die Mahlzeit einnahm.

Am Nachmittag sprach der Reichsorganisationsleiter im Ra...

mannigen Vereinsaus zu Chemnitz zu Betriebsführern aus den Kreisen Chemnitz, Stollberg, Zwickau, Glauchau, Rochlitz, Zwickau, Plauen und Aue. Nach einem Abriss der deutschen Geschichte seit dem Westfälischen Frieden sprach Dr. Ley dann über das Kräfteverhältnis zwischen Deutschland und seinen Gegnern und kam auch hier wieder zu dem Ergebnis, daß das deutsche Volk mit der größten Zuversicht in diesen Kampf gehen könne, da alles getan worden sei, um den Sieg zu erringen. Zum Schluß wandte sich der Reichsorganisationsleiter an die Betriebsführer und brachte ihnen ihre große Verantwortung zum Bewußtsein. Jeder einzelne müsse mit allen Kräften an der Erringung des Sieges mitarbeiten, möge der Krieg dauern so lange er wolle. Deutschland werde nie nachgeben, und am Ende des Kampfes stehe der Sieg.

Mietzinsföknung bei verringerter Sammelheizung

Berlin, 8. Febr. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat für den Fall, daß der Besitzer eines Mietshauses mit Sammelheizung diese aus Gründen der Kohlenversorgung einschränken muß, folgende Mietzinsföknung angeordnet:

1. Die Kosten der Sammelheizung sind verträglich im Mietzins einbezogen: hier ist der Mietzins um 20 v. H. der Monatsmiete zu senken, solange die Heizung in den Monaten, in denen nach dem Mietvertrag geheizt werden muß, kllgeleht ist. Wird die Heizung nur eingeschränkt, ist die Miete entsprechend der geminderten Zimmertemperatur, mindestens jedoch um 5 v. H., zu senken. (Als mittlere Zimmertemperatur gilt eine Temperatur von 18 Grad Celsius für die Zeit von 8-22 Uhr.)

2. Die Kosten der Sammelheizung sind nicht im Mietzins einbezogen, sondern es ist dafür ein für die Heizmonate zu zahlender Pauschalbetrag vereinbart: hier entfällt dieser Betrag, solange die Heizung kllgeleht ist. Der Pauschalbetrag ist entsprechend der verminderten Zimmertemperatur, mindestens jedoch um ein Viertel, zu senken, solange die Heizung eingeschränkt wird. Keine Anwendung findet diese Regelung auf diejenigen Fälle, in denen die Kosten der Sammelheizung nach dem tatsächlichen Verbrauch auf die Mieter umgelegt werden. Ebenso wie bei der Warmwasserversorgung kann ferner auch bei der Einschränkung der Heizung von einer Mietzinsföknung abgesehen werden, wenn die Stilllegung oder Einschränkung an nicht mehr als insgesamt drei Tagen im Monat erfolgt.

Der Vermieter, der die Mietzinsföknung nicht in der vorgeschriebenen Weise durchführt, verliert gegen die Preisoberordnung und macht sich strafbar. Ueber Streifungen, die sich aus der Anwendung der vorstehenden Richtlinien und bei unbilliger Härte ergeben, entscheidet die zuständige Preisbehörde endgültig. Die Preisbehörde soll jedoch nur in besonderen Ausnahmefällen angezogen werden. Es wird erwartet, daß sich die Parteien gütlich einigen.

Probealarm!

Jedes herankommende Flugzeug wird als Feind betrachtet

(P.R.) Wir haben noch frisch in Erinnerung, wie erfolgreich unsere Flieger wichtige Ziele angriffen. Es ist klar, daß Bahnhöfe an der Front als Gefährdungen behandelt und gegen einen Angriff aus der Luft gesichert werden. Ein Bahnhof ist nun einmal nicht zu tornen, aber eine entsprechende Abwehr wiegt diese Schwäche auf.

Der Bahnhof hinter der Front, an dessen Gleisanlagen wir uns jetzt aufhalten, sieht aus wie jeder andere. Der Zugverkehr nimmt seinen normalen Verlauf und logar der Mann mit dem Zeitungswägelchen ruft seine Zeitungen auf dem Bahnsteig aus, genau wie sonst auch. Ein Leutnant der Luftwaffe geht zwar da drüben auf und ab, das ist das einzige, was uns daran erinnert, daß wir hier im Operationsgebiet sind. Aber vielleicht wartet er auch bloß auf einen Zug...

Auch wir gehen mit diesem Leutnant auf und ab. Und plötzlich verschwinden wir irgendwo in einem gemächlich eingerichteten warmen Raum, der sich alsbald als die Befehlsstelle einer Einheit der Flak entpuppt, die an dem Bahnhof Stellung bezogen hat. Der Leutnant nimmt den Hörer ab. „Die Geföhlhführer zu mir!“

Soviel Geföhlhe hier in der Nähe, trotz des normalen Zugverkehrs? Der Leutnant lächelt verzehend. „So wie die getarnt sind, können sie ja gar nicht erkannt werden. Ich selbst flog mit einer Maschine über den Bahnhof, aber ich konnte auch in verhältnismäßig geringer Höhe unsere Stellungen kaum unterscheiden. Dem Feind ist es unmöglich, sie zu erkennen. Bevor er übrigens Gelegenheit hat, etwas zu sehen, haben wir ihn sehr wahrscheinlich heruntergeholt...“

Wie es etwa aussehen würde, wenn er heruntergeholt wird, zeigte ein Probealarm. Von den Weggeräten her, die ständig demant sind und das Rausen eines Flugzeuges anzeigen, auch wenn für das menschliche Ohr noch vollkommene Ruhe herrscht, löst plötzlich ein Signal. Ein Mann huscht über zwei, drei Gleise, verschwindet. Mit einem Male tauchen hier und dort die schwarzen Gestalten der Kanoniere auf, die sich blühartig um ihr Geföhlhe sammeln. Das Summen von Motoren wird hörbar und schon schwenkt ein Geföhlhrohr mit einem Ruck nach rechts in die Höhe. Langsam steigt es höher, während die Kanoniere aus den Munitionsbühältern eine Granate nach der anderen herandrängen.

Erst nach einer Weile entdecken wir am Himmel in großer Höhe einen Punkt. Es ist ein deutsches Flugzeug. „Wir betrachten grundsätzlich jedes herankommende Flugzeug zunächst als Feind und verhalten uns darnach“, meint der Leutnant. „Solche Probealarme haben wir schon an einem Tag etwa fünfzigmal gemacht. Fünfzigmal Probealarm — besser klappen kann es überhaupt nicht mehr! Wir wünschen offen gestanden oft, es möchte doch wirklich einmal ein richtiger Feind kommen...“

Ebenso schnell und geheimnisvoll wie sie gekommen waren, verschwanden die Männer auch wieder nach Beendigung des Alarms. Jemandem wird ein Motor abgestellert und nichts auf dem Bahnhof erinnert daran, daß sich hier jedem Flugzeug drohende Ködre entgegenstehen, denen kein Feind entgeht.

Und wenn man etwa den Leutnant um Auskunft bittet, der da drüben auf und ab geht und vielleicht auf einen Zug wartet, dann wird er sagen: „Flakstellungen in der Nähe dieses Bahnhöfes? Ach, was Sie nicht jagen! Schauen Sie sich doch einmal um, wie soll man denn hier eine Flakstellung einbauen...“

Arnim Eichholz

Hochwasser!

Nächtlicher Alarm bei der Baukompagnie

NdJ... (P.R.-Sonderbericht.) Die Männer der Baukompagnie machen sich in ihren Quartieren fertig, um ein paar Stunden Ausgang für den Abend auszunutzen. Draußen ist, mit Verlaß gefügt, ein Sauwetter. Mit dem Mondwechsel ist auch das Wetter umgeschlagen. Die ehsige Kälte ist gebrochen, in kurzen Stunden ist das Thermometer um 20 und mehr Grad gestiegen.

Mitten in die Ausgangsvorbereitungen schrillt das Telephon auf der Schreibstube der Baukompagnie. Aus den umliegenden Ortschaften, die am Ausgang der unzähligen kleinen Seitentäler liegen, wird Hochwasser gemeldet. Das Wasser, das von oben herabkommt, hat die Eisdecke der Wasserläufe schnell zusammengehoben, und aus den Bächen und Rinnsalen sind bald reißende Ströme geworden. Alarmbereitschaft wird befohlen, „Verflucht!“ kommt es von den Lippen der Männer der Baukompagnie, da es also der Ausgang wieder mal so richtig ins Wasser gefallen. So ein Soldatenlauf, der stets von ganzem Herzen kommt, wird aber die Stimmung niemals beeinträchtigen. Das wissen die Männer selbst, was hier auf dem Spiele steht, und sie sind es gewohnt, gerade beim schlechtesten Wetter auszurücken, wenn es gilt einzugreifen und irgend eine Gefahr abzumenden.

Der Alarm läßt dann auch nicht lange auf sich warten. Oberhalb einer größeren Ortschaft hat sich das Eis zu manns hohen Barrieren gestaut und ineinandergehoben. Pints und reißes draußen die Wasser nun vorbei und haben die Straßen und Felder in weniger als zwei Stunden weithin überflutet. Ein dreier, reißender Strom ist aus dem sonst so harmlosen Fließchen geworden. Unaufhörlich rinnt dazu der Regen und weicht von oben alles auf. Die Männer der Baukompagnie sind im Eilmarsch aus ihren Quartieren ausgerückt und mit ihren Wasserstiefeln und Kapuzen umhängen ausgerüstet. Die Nacht ist lange heringebrochen. Gelpenklisch leuchten die Fackeln der Kameraden, die an den gefährlichsten Stellen verteilt sind. Ein paar Mann halten die Fackeln, die anderen gehen den Eischollen, die in nicht absehender Folge von oben kommen, mit Hacken und Hacken zu Leibe. Es muß unter allen Umständen vermeiden werden, daß sich die Schollen vor den Brücken wieder häufen und übereinander türmen. Es ist ein einsichtiges Bild wie die Männer hier beim Fackelschein arbeiten, im Nebel schon ein paar Schritt weiter nur in Umriszen zu erkennen.

Für die Ortsbewohner ist auch höchster Alarm gegeben. Mühsam kämpfen wir uns durch das reißende und rauschende Wasser vor. Von der Straße ist nichts mehr zu sehen und zu erkennen. Nur an der Baumreihe können wir den Weg verfolgen. Die Häuser links und rechts stehen wie Inseln. In den Fenstern sehen wir die Frauen, die gespannt der Arbeit der Männer folgen. Sie sind daheim geblieben, um im gegebenen Augenblick Hand anzulegen, wenn es gilt, Vorräte aus den Kellern zu bergen oder Türen und Kellerfenster abzuhaken. Schritt um Schritt arbeiten wir uns vor. Das Wasser läuft uns bald in die Kniekehlen und über den Kopf. Ein Feuerwehmann aus dem Ort erklärt uns treuherzig, daß die Leute das hier gewohnt sind. Heute aber könnten sie ganz bernüht bleiben, denn sie hätten ja die Soldaten da und die würden ihre Sache schon machen. Und so vergeht Stunde um Stunde. Lange nach Mitternacht läßt der Strom etwas nach, so daß ein Teil der Männer abruden kann. Die zurückbleibende Wache erlebt das erste Morgengrauen, bis auch sie abruden kann. Das Wasser hat Luft, so kann es langsam ablaufen. Es ist geschafft.

Undurchdringlich lästet der Nebel über dem Flußtal. Als wir zum Fluß vorkommen, ist von dem Hochwasser weiter zurück nichts mehr zu merken. Breit und ruhig, wenn auch mit dem hier gewohnten schnellen Tempo, zieht der Strom seinen Weg. Und an seinen Ufern halten unsere Feldgrauen die Wache.

Walter Hopf

Brotkarte kein Freibrief für Verschwendung

NdJ. Dank der Erfolge der Erzeugungspläne und der sorgfältigen Vorratswirtschaft des Reichsnährlandes verfügen wir über eine gesicherte Brotversorgung, die es uns ermöglicht, die Brot- und Mehlrationen für die Bevölkerung sehr reichlich zu bemessen. Aus diesem Grunde gibt es eine ganze Reihe von Verbrauchern, die beim besten Willen nicht die Brotmengen aufessen können, die sie auf Grund der Brotkarte erhalten. Diese reichliche Zuzuführung darf nun aber keineswegs dazu führen, daß mit dem Brot verschwendet und achilles umgegangen wird. Die Brotkarte darf unter keinen Umständen als ein Freibrief für Verschwendung angesehen werden. Das darf schon deshalb nicht geschehen, weil Brot das Ergebnis harter und schmerzhafter Bauernarbeit darstellt.

Leider ist die Erkenntnis, daß Brot gerade in Kriegszelten besonders sorgfältig behandelt und gesichert werden muß, noch nicht reiflich Allgemeinverstand aller Verbraucher. Sonst wäre es nämlich unmöglich, daß sich immer wieder in den Abfallkammern verfallene und verrottete Brotreste finden. Besonders nach Festtagen läßt sich häufig die Beobachtung machen, daß Brotreste, ja sogar trockener Kuchen, in größeren Mengen fortgeworfen werden. So hat man z. B. bei der Berliner Mühlbeileitungs-gesellschaft die Feststellung gemacht, daß zu gewissen Zeiten die Brotreste in den Abfallkammern in erheblichem Maße zugenommen haben. Sicherlich handeln viele Verbraucher durchaus nicht böswillig dabei und glauben daß das Brot, das in die Abfallkammer gelangt, nicht reiflos verloren ist, weil es durch die RSB dem Ernährungshilfswerk zugeführt wird. Dabei vergißt man leider, daß das Brot ausschließlich der menschlichen Ernährung dienen soll, und daß es geradezu einer Umgehung des Verfüllungsverbots für Brotgetreide gleichkommt, wenn Brot zu Viehfutter herabgewürdigt wird.

In einem gut geföhrten und sparsamen Haushalt sollte überhaupt kein Brot umkommen oder fortgeworfen werden. Wenn Brot verrottet oder schimmelig wird, so ist das lediglich ein Zeichen dafür, daß es unsachgemäß aufbewahrt wurde. Und wenn wirklich einmal ein Brotrest etwas hart wird, so braucht man ihn aus diesem Grunde noch längt nicht in den Abfallkammer zu werfen; aus Brotresten lassen sich viele schmackhafte und gesunde Speisen, wie Brotkrumen oder Brotpuddings und vieles andere herstellen. Außerdem sollte man es sich auch zur Regel machen, nie mehr Brot im Hause zu halten oder abzuschneiden, als wirklich verbraucht wird. Ganz falsch ist es natürlich, auf jeden Fall die Brotkarte reiflos auszunutzen, ohne Rücksicht darauf, ob wirklich so viel gegessen wird. Die überzähligen Brotkrumen soll man vielmehr der RSB rechtzeitig zur Verfügung stellen, damit diese Marken an Volksgenossen weitergegeben werden können, die einen besonders großen Brotverbrauch haben.

Seht notwendig ist es auch, daß wir unsere Kinder noch mehr

zur Achtung vor dem Brot erziehen und ihnen einprägen, daß sie ein großes Unrecht begehen, wenn sie in der Schule nicht aufgeflossenes Frühstücksbrot fortwerfen. Gerade in den Papierwerken der Schulen werden nämlich immer noch sehr viele Brotscheiben gelunden. Die Jugend muß insoweit ganz besonders dazu angehalten werden, Brot als kostbares Volksgut zu ehren, das nicht verschwendet und mißachtet werden darf.

Aus dem Gerichtssaal

Kriegszeitgemäßes Urteil

Mannheim, 8. Febr. Wie berichtet, wurde am 29. Dezember eine 26 Jahre alte, bisher völlig unbescholtene Ehefrau aus Heidelberg, die, jeder Unterstützung durch ihren Stiefvater entbehrend, in der Not eine Leica ihres zum Kriegsdienst eingezogenen Untermieters verpfändet hatte, um zunächst die Miete bezahlen zu können, unter Auslegung ihrer Tat als Diebstahl zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Untermieter war nämlich plötzlich aus dem Heeresdienst zurückgekehrt, ehe die Frau den verpfändeten Gegenstand hatte wieder einlösen können. Der Staatsanwalt verlangte eine harte Bestrafung, da dieser Diebstahl an einen zum Heeresdienst Einberufenen begangen worden sei, und legte deshalb Berufung ein. In der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer drang der Staatsanwalt mit seiner Ansicht durch und erreichte die Erhöhung der Strafe von vier Monaten auf 18 Monate Gefängnis. Die Strafkammer verurteilte zwar die Notlage der Frau nicht, trat aber der Ansicht des Staatsanwaltes bei, daß die Angeklagte sich am Gut eines zum Heeresdienst Einberufenen vergreifen habe. Die Strafe müsse nicht nur erzieherisch wirken, sondern auch einen abschreckenden Charakter tragen.

Alter schützt vor Torheit nicht

Balingen, 8. Febr. Die 30jährige Ch. A. aus Taisingen lernte in Balingen einen 73jährigen Witwer kennen und ging mit ihm alsbald intime Beziehungen ein. Da er sich sehr erkenntlich zeigte, beschloß sie, den verlebten alten Godel gründlich zu rupfen. Ende Juni schwindelte sie ihm vor, sie beide seien bei einem Stellbischlein im Walde ertappt worden und sie sei deshalb zu 600 RM. Strafe verurteilt worden. Zahlte sie die Summe nicht, würden sie beide an der Anschlagtafel des Amtsgerichts „ausgehängt“. Um einen Skandal zu vermeiden, gab ihr der Verehrer das Geld. Ermutigt durch diesen Streich, verübte sie alsbald den nächsten: Anfang Juli lag sie dem Greis vor, sie sei wegen eines Holsdiebstahls zu 2100 RM. Strafe verurteilt worden. 600 RM. habe sie selbst. Zahlte sie aber die restlichen 1500 RM. nicht, müsse sie auf 1 1/2 Jahre ins Gefängnis. Um seine gefällige Schöne nicht so lange entbehren zu müssen, zahlte ihr der Leichtgläubige den verlangten Betrag aus, den er bei Freunden ausleihen mußte. Mit dem erschwundenen Geld kaufte die Betrügerin ein Motorrad und unternahm mit ihrem eigenen Mann eine Bergnützungsreise. Das Gericht verhängte über die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, wobei es als mildernd die bisherige Strafflosigkeit der Angeklagten und den Umstand in Betracht zog, daß ihr der Liebhaber den Schwindel allzu leicht gemacht hatte.

Heirats- und Darlehenswindire

Balingen, 8. Febr. Der 27jährige geschiedene Ernst Fecht aus Hechingen, zuletzt in Balingen wohnhaft, fand wegen Darlehenswindel schon zweimal vor Gericht. Nun hatte er sich wieder wegen dreier solcher Betrugsabhandlungen vor dem Amtsgericht Balingen zu verantworten. Ende September 1939 hatte er eine neue Braut gefunden, der er mit der falschen Angabe, nur vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten zu sein und in Hechingen ein Bankkonto zu haben, ein Darlehen von 70 RM. entlockte. Dem Gastwirt, bei dem er in Balingen wohnte und in Kost war, blieb er nicht nur die Fehde schuldig, er lockte ihm ebendort noch kleinere Darlehensbeträge ab, so daß dieser Wirt um 163 RM. geschädigt ist. Anfang Dezember 1939, nachdem sein Verlöbnis mit dem ersten Mädchen gelöst worden war, ging er ein Verhältnis mit einem anderen Mädchen ein, das er mit der Vorgabe der Heiratsabsicht um Darlehensbeträge von zusammen 170 RM. beschwindelte. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für das Justizhaus reif, doch begnügte sich das Gericht angefaßt des ersten Rückfallbetrugs mit der Verhängung einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren, auf die 52 Tage als durch die Unterjuchungshaft verbüßt angerechnet werden.

Einer von Langemack

Roman von Felix Neumann

9. Fortsetzung

Das junge Mädchen blickte auf und sprach leise: „Wir wollen sehen, wie es kommt, aber wenn Not am Mann ist, dann werden wir hier in Paris auch nicht müßig sein.“

Die Augen der Komtesse und des Jünglings begegneten sich für eine flüchtige Sekunde.

Dann sah Cordula verwirrt wieder auf ihren Teller. Heinrich zog besorgt die Uhr.

Es war die höchste Zeit für ihn, aber nur schwer vermochte er sich loszureißen.

Er verneigte sich zur Dame des Hauses.

„Frau Gräfin werden verzeihen —“

Ratt schob den Stuhl behutsam zurück und erhob sich. Eine merkwürdige Spannung lag auf seinem Gesicht.

Cordula, die ihn unauffällig beobachtete, war es, als ob er mit einer schweren, inneren Erregung kämpfte.

Und während das gräßliche Paar und Cordula aufstanden, sprach Heinrich Ratt mit seiner schönen, wohlklingenden Stimme, durch die ein leiser Zug des Schmerzes zitterte:

„Als ein armes, gehetztes Kind kam ich einst in dieses Haus, das mir eine neue Heimat wurde; da ich nicht weiß, ob ich je in der Lage sein werde, meinem Dank Ausdruck zu verleihen, so will ich es heute tun! Frau Gräfin — Herr Graf — Sie sind mir hochherzige Wohltäter gewesen. Zur Stunde kann ich nicht mehr tun, als das feierliche Versprechen abzugeben, draußen vor dem Feinde, oder wo es auch sein mag, in Ehren zu bestehen und mich dessen würdig zu zeigen, was mir hier an Gutem geschah.“

Die Stimme stockte.

Ratt neigte sich über die Hand der Dame, die sich ihm entgegenstreckte, und küßte sie.

Der Graf war sichtlich ergriffen.

Er klopfte Ratt auf die Schulter und sagte:

„Gott mit Ihnen, das ist mein aufrichtiger Wunsch!“

Und dann gaben sich Heinrich und Cordula die Hand.

Sie sprachen beide kein Wort.

Aus Stadt und Land

Montag, den 9. Februar 1940.

Rotes Kreuz vermittelt Sendungen an Kriegsgefangene

Das Präsidium des Roten Kreuzes teilt mit: Neben dem Versand von Briefen bis zu 2 Kg. und Paketen bis zu 5 Kg., die nach den bei jedem Postamt zu erfragenden Bestimmungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte im feindlichen Ausland abgeschickt werden können, vermittelt das Deutsche Rote Kreuz außerdem den Versand von Topen-Paketen, die solche Gegenstände enthalten, deren Absendung den Angehörigen allgemein nicht möglich ist. Dabei handelt es sich um Tabak, Seife, Süßwaren, verlagsneue Bücher und Noten, Wertblätter und Wertkarten sind bei den DRK-Stellen sowie bei dem Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin SW. 61, Büchereiplatz, erhältlich.

Auch im Februar die Vögel füttern!

Man soll nicht etwa denken, im Februar sei der Winter schon fast vorbei und es länden bei den schönsten Tagen, die sich einstellen können, die Vögel Nahrung genug. Jetzt kommt nämlich die Zeit, in der Witterungsrückfälle gefährlicher sind als längerer Frost hintereinander. Da muß der Vogel wissen, wo ihm der Tisch doch etwas abetst wird. Wenn dann das Frühjahr kommt, weiß der Vogel: Hier ist gut haufen! Wo bleibt er und brütet in der Nähe und schafft viel Nutzen durch die Beseitigung von Schädlingen.

Doch was füttern wir? Es genügt nicht, den Frühstückstisch abzuleeren und die Brokrumen auf die Fensterbank zu streuen. Besondere sind gewiß brauchbar, aber nicht alle Vögel nehmen sie. Die Käsrinde, die man in ganz kleine Würfelchen schneidet, ein Hühnerkopf, Knochen, an denen sich noch einige Fleischreste befinden, eine getrocknete Birne, alles das kann zur Vogelfütterung verwertet werden.

„Minna von Barnhelm“

Der launige Landpastor Matthias Claudius, ein Freund Lessings und uns allen ein guter Bekannter, hat uns einen humorvollen und herzlichen Bericht über eine Aufführung der „Minna von Barnhelm“ überliefert, den wir seiner Originalität wegen im Zusammenhang mit der bevorstehenden Vorstellung hier abdrucken. „Gestern Abend, den Abend vergesse ich nie, solange ich lebe, gestern Abend führte mich der Wetter in ein Lusthaus. Der Vorhang war weggetan und dahinter war noch ein ganzes geräumiges Wirtshaus. Reisende Leute, die sich kannten und lachten und, ohne es zu wissen, in demselben Wirtshaus logierten, fanden sich. Das war ein Lärm, da war Freude und Leid und Zank und wieder Freude und wieder Zank und Liebe und Freundschaft und Großmut, alles durcheinander. Da war eine Kammerjungfer, die mutwilliger aussah, als sie war, ein vortrefflicher Wachtmeister, ein Kerl, der Geld hatte, und ein junges und schlankes Fräulein, für die ich alles in der Welt hätte tun können. — ja, aber der Major von Tellheim tat auch als ein rechtschaffender Mann bei ihr. Er hatte, konnte ich wohl merken, dem Fräulein die Ehe versprochen und wollte sie auch gerne haben, wollte sie aber auch nicht haben, weil er unglücklich geworden war. Das junge Fräulein freute sich herzlich, daß sie ihren Tellheim wieder gefunden hatte und wollte ihm mit allem seinem Unglück, — sie stürzte erst mit freundlichen, munteren Einfällen und edler Schalkhaftigkeit, dann mit verstelltem Unglück und einer großmütigen Entfagung auf sein Herz. Und sie war so wichtig, so ungelänglich, so sanft, kurz wie gefagt, ein junges, schlankes Fräulein, für die ich ungeliebt und ohne Belohnung alles in der Welt hätte tun können. Ich habe auf meine eigene Hand Jubel gesungen, daß die Sache so nach ihrem Wunsch abliefe.“

Ratt ging die Treppe hinab, griff nach seinem Handkoffer, der hinter dem Friedbergbüsch stand und schritt eilends durch den Vorgarten.

An der Straße, die durch die Häuserreihen nach dem Bahnhof führte, fand ein Wagen bereit, den Inspektor Brand hierher bestellt hatte, um Heinrich die Wanderung zu Fuß zu ersparen.

Schon wollte er einsteigen, da trat unermutet ein junger Mensch an ihn heran, der ihm die Hand entgegenstreckte.

Es war Frh. Guhl, früher einer der Hauptstreiter, wenn es galt „Ratt-Ratt-Ratt“ zu rufen.

„Und ich beneide dich, daß du hinaustommst. Ich habe die Sache mit dem Fuß — da muß ich hier bleiben. Trag mir nicht nach, daß ich —“

Heini schüttelte den Kopf und ergriff die gebotene Rechte.

„Das ist alles lange vergessen!“

Dann stieg er ein und der Wagen rollte davon.

Guhl legte die Hand über die Augen und sah dem entschwindenden Gefährt nach.

Keine Stimme ertönte, die „Ratt-Ratt-Ratt“ schrie.

Und während sich der junge Mensch, den linken Fuß leicht nachziehend, leuzend seiner Arbeit zuwandte, sagte er vor sich hin:

„Der geht seinen Weg, ja, der weiß, was er will! Das hat er auch schon gewußt, als er noch mit zerrissenen Hosen durch die Dorfstraße lief!“

3. Kapitel

Herbstabend auf Westlendersns feuchter Flur.

Hinter den Gestaden der Her sank die Sonne in ihr Wellengrab. Düsterrötten Schines blickte sie noch einmal auf die Gesilde, die des Schicksals Fluch dazu bestimmte, Ströme von Blut zu trinken.

Stille ringsum. Nur in der Ferne das Grollen der Geschüge. Ihr ewig glühender Mund fand keine Ruhe, und ihr Feueratem juckte grell hinaus und peitschte das schwarze Kleid, in das sich der Abend feierlich hüllte.

Tage juchzenden Kampfes lagen hinter dem Korps der deutschen Jugend, das, frisch aus der Heimat herangeführt, bei Langemack unterwischbare Heldenrunen in die erzene Tafel der Geschichte gegraben hatte.

Sinter der Front, im Stabsquartier, wo ein emsiges,

Elternabend von HJ. und BDM.

Nach längerer Pause fand am Mittwoch ein HJ. BDM. Elternabend statt. Erfreulicherweise hatten sich Eltern und Gäste in großer Zahl eingefunden. Der erste Teil des Abends fand unter dem Motto: Front und Heimat. Dem Ernst der Zeit entsprechend bildete die Einleitung eine Soldatenliederfolge, welche die Einsatzbereitschaft und Hingabe der Jugend zum Ausdruck bringen sollte. Unsere schöne Heimat, für deren Unversehrtheit unsere Männer, Söhne und Brüder ihr Leben einsetzen, trat uns in einem selbst zusammengestellten musikalischen Streifzug: Quer durch Deutschlands Gauen, lebensvoll vor die Seele. In seiner sinnvoller Weise führte jeweils ein Sprecher für jeden Gau, dessen landschaftliche Schönheit und Eigenart seiner Bewohner vor Augen, und dann folgte das Heimatlied des betreffenden Gaus, von HJ. und BDM. zusammen gesungen und gespielt. Alle deutschen Gauen zusammen sollten das vom Führer geschaffene großdeutsche Reich verständlich machen, dessen Ausmaße, die dem Deutschlandlieb zugrundeliegenden Grenzen: Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ noch vielfach übertreffen. Den Abschluß des ersten Teils bildeten zwei Gränge aus unserer engeren Heimat, ein Marsch: „Grüß aus dem Schwarzwald“ und das Trompetensolo: „O Schwarzwald, o Heimat“ mit Klavierbegleitung. Im zweiten Teil kam auch noch der Humor zur Geltung. Die Väter wurden durch die Instruktionsskizze, die große allgemeine Heiterkeit auslöste, in ihre Soldatenzeit zurückversetzt. Im Anschluß daran brachte der BDM. in einem gut gesungenen Kanon: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“ die Sympathie der Mädchenwelt für das bunte Luch zum Ausdruck. Lustig war das von einem BDM. Mädel gut vorgetragene Gedicht: „D'Wagachmierz“. Großen Anklang fand das originelle Schattenspiel des BDM.: „Die fromme Helene“, das den Leuten sichtlich Spaß machte. Stürmische Heiterkeit eroberte sich das gelungene Stück: „Die Feuerwehr und ihre Tüden“, das „gaidig“ von einem Hiltzerjungen in Szene gesetzt wurde. Zwischen die Kurzatier waren immer wieder Musikstücke eingelegt, die ein Hiltzerjunge mit Handharmonika schneidig zu Gehör brachte. Lebhaften Beifall erntete auch das mit Klavierbegleitung geführte vortragene Trompetensolo: „Beüt dich Gott, es wär so schön gewesen“. Mit alseitiger Begeisterung von Alt und Jung wurde das von der „HJ.-Kapelle“ begleitete „Engelland“-Lied gesungen. Darauf hielt Bannführer Hauser die Schlußansprache, in der er auf die kulturelle Arbeit der HJ. in ihren Heimarabenden hinwies und an das gegenseitige Verständnis und gute Zusammenwirken zwischen Elternhaus und Hiltzerjungen appellierte. Er führte weiter aus, daß nach dem Willen des Führers Front und Heimat eins sein sollen im Widerstand in dem großen Abwehrkampf, den unser Volk zu führen hat. Mit einem kräftigen „Siegeheil“ auf den Führer und den Weibern der Nation fand der so wohlgelungene Elternabend seinen Abschluß.

Pfalzgrafenweiler, 8. Febr. (Versammlung der Kriegsoffiziere.) Nach langer Pause durfte sich die Ortsgruppe Pfalzgrafenweiler der NSDAP., zu der viele Nachbarorte gehören, zu einer Versammlung am letzten Sonntagnachmittag im Gasthaus zum „Lamm“ einfinden. Kameradschaftsführer Epple begrüßte die Erschienenen, es waren herzlich wenig, jedenfalls hat die Witterung die Schuld, weil für manchen Kameraden das Gehen beschwerlich ist, dafür haben sich aber die Hinterbliebenen-Frauen sehr rege beteiligt. Ehrend wurde unserer Gefallenen und Verstorbenen, auch derer des jetzigen Krieges, gedacht. Verschiedene Erläuterungen zur Betreuung unserer Kameraden und in Versorgungsangelegenheiten erteilte der Kameradschaftsführer, und dann belohnte reichlich Beifall unseren Kameraden W. Hayer, Herzogsweller für seinen aufschlußreichen Vortrag, besonders über Hinterbliebenen-laden. Ein gemüthliches Beisammensein, bei dem Erlebnisse der Kameraden im Weltkrieg ausgetauscht wurden, beschloß die Versammlung.

Stuttgart, 8. Febr. (Sturz aus dem Fenster.) Am Dienstag nachmittag hat sich im westlichen Stadtteil ein 37 Jahre alter Mann in einem Anfall geistiger Umnachtung aus dem 5. Stock seines Hauses in den Hof gestürzt.

unruhiges Treiben war, fuhr auf dem kleinen Marktplatz ein sechsstelliges Auto vor.

Die Gruppe von Offizieren, die vor dem Rathaus stand, salutierte.

Dem Wagen entstieg der kommandierende General, hinter ihm seine Adjutanten und Generalstabsoffiziere.

Er nahm Meldungen entgegen, traf Anordnungen, Befehle gingen in alle Windrichtungen.

„Sie glauben, daß wir in dieser Nacht Ruhe haben werden?“

Der hochgewachsene Herr mit dem schmalen grauen Schnurrbart ließ fragend den Blick der scharfen Augen in die Runde schweifen.

Der Divisionsärz neigte das Haupt.

„Ich nehme es an, Erzellenz, vor unserer Front schweigt das Feuer. Nur weit nördlich geht die Kanonade fort, der ich aber auch keine besondere Bedeutung zumesse.“

„Nun schön, ich gönne Ihnen und Ihren Leuten die Atempause. Morgen stehen wir vor neuen schweren Aufgaden.“

Und nach einer Weile kurzen Sinnens:

„Dann wollen wir uns den beiden jungen Helden zuwenden.“

Er wandte das Haupt zu dem Adjutanten: „Haben Sie die Kreuze?“

„Sowohl, Erzellenz!“

„Wo ist das Kottlazarett?“

„Dort drüben im Schulhaus, Erzellenz!“

Der Kommandierende ging über den Marktplatz, ihm folgte der Schwarm der Offiziere.

Auf der Treppe des zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Gebäudes stand ein Oberstabsarzt, der ein wenig Lust schnappte, um sich von den Strapazen zu erholen.

Er riß die Hacken zusammen und verneigte sich.

Der Korpskommandeur verhielt.

„Wie stehts mit den beiden Stürmern von Bizshoote? Lange darf ich mich wohl nicht aufhalten —“

Ein gütiger, freundlicher Zug flog plötzlich über die strengen Züge des Generals.

(Fortsetzung folgt.)



Strümpfelbach i. N., 8. Febr. (Diamantene Hochzeit.) Das Ehepaar Gottlob und Katharine Ködinger feierte im Kreise von 8 Kindern, 19 Enkeln und 13 Ur-enteln das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Oedheim Kr. Heilbronn, 8. Febr. (Wildschwäne.) Wildenten und Schneegänse waren durch die Strenge des Winters in letzter Zeit keine Seltenheit mehr. Nun waren aber Anfang dieser Woche auf der Kocherbrücke Wildschwäne zu erblicken, die sich sehr scheu benahmten und schnell wieder Abschied nahmen.

Mittelstadt Kr. Reutlingen, 8. Febr. (Lebensrettung.) Als dieser Tage mehrere Kinder in der Gießstraße dem Kodelvergnügen oblagen, geriet ein Schlitten aus der Bahn und stürzte mit einem fünfjährigen Mädchen in den an der Straße vorbeifließenden Neckar. Das 13-jährige Jungmädchen Edith Höringler sprang kurz entschlossen dem schon abtreibenden Kinde nach und rettete es vor dem Tode des Ertrinkens.

Süßen Kr. Göttingen, 8. Febr. (Aus der Fils geborgen.) Vor über zwei Monaten fiel der achtjährige Junge der Familie Alfred Pfeiffer am Salaber Wehr ins Wasser und ertrank. Die Leiche wurde jetzt in der Nähe von Ubingen am Ufer der Fils aufgefunden.

Mausbeuren, 8. Febr. (Der Schuß in der Hosentasche.) Dieser Tage ging in einer Klasse der hiesigen Berufsschule während des Unterrichts ein Schuß los. Ein Lehrling führte in der Hosentasche eine sog. Startpistole mit sich, wie sie bei sportlichen Veranstaltungen verwendet werden. Als der Junge sein Taschentuch herauslangen wollte, ging der Schuß los und verletzte den Unvorsichtigen am Oberarm.

Karlruhe, 8. Febr. (Vom Heuschäbeler gefangen.) In Würth fiel die Witwe Karoline Winkler vom Heuschäbeler. Mit Armbruch und Kopfverletzungen wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert.

Mannheim, 8. Febr. (Familienstreit.) In einem Hause der Pfingstbergstraße kam es zu einer schweren Familienauseinandersetzung, in deren Verlauf ein Vater auf seine beiden Söhne schußte und beide durch Halswunden schwer verletzt. Der Täter brachte sich alsdann einen Kopfschuß bei. Inzwischen ist einer der Söhne im Städtischen Mannheimer Krankenhaus gestorben.

Weinheim, 8. Febr. (Schwindlerin mit alten Tausendmark Scheinen.) Die Schwindlerin, die in einem hiesigen Geschäft wie auch in anderen Orten beim Einkauf einen alten Tausender abgab und den Restbetrag ausbezahlt erhielt, konnte festgenommen werden. Es ist eine Frau Kohl aus Gubern bei Waldmühlbach. Sie versuchte in Waldmühlbach auf der dortigen Sparkasse denselben Trick, der ihr aber dort zu ihrem Verhängnis wurde. Sie trug außer dem zweiten Tausender 200 Mark in bar bei sich. 500 Mark des erschwundenen Geldes hatte sie zu Hause liegen. Die übrigen Hunderter hatte sie bereits ausgegeben.

Eppingen, 8. Febr. (Verkehrter Lebensweg endet.) Ein 17-jähriger Bögling der Erziehungsanstalt Flehingen riß aus der Anstalt aus und wollte im Nachbarort Jaisenhäusen einen Diebstahl begehen. Als er hierbei erwischt und in den Ortsarrest Flehingen gesperrt wurde, brach er auch hier wieder aus und ließ sich vom Zug überfahren.

Jochenheim bei Lahr, 8. Febr. (Tödlicher Sturz.) Der im Alter von 72 Jahren stehende Küfer und Landwirt Karl Müller war mit Heuholen beschäftigt, hierbei stürzte der Greis aus bisher noch unbekannter Ursache so unglücklich vom Heustock herab, daß der Bedauernswerte das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Durbach bei Offenburg, 8. Febr. (Die Wärmeflasche explodiert.) Obwohl schon wiederholt davor gewarnt worden ist, die mit Wasser gefüllte Wärmeflasche geschlossen auf den Ofen zu stellen, wird diese Unrichtigkeit immer wiederholt. Bei einer hiesigen Familie explodierte die Bettflasche, riß den Ofen in Stücke und richtete auch sonst Verwüstungen an. Die im Zimmer anwesenden Kinder kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon.

Frankenthal (Pfalz), 8. Febr. (Ein Unverbesserlicher.) Die Strafkammer verurteilte den 24-jährigen

Friedrich Mollé aus Annstein, zuletzt in Scheer (Württ.) wegen Diebstahls im Rückfalle (drei Fälle, davon zwei unter der Strafverschärfenden Voraussetzung des Einsteigdiebstahls) zu insgesamt fünf Jahren Zuchthaus.

Ein Mahnwort zur Frage der Berufswahl

Bald kommt wieder die Zeit da viele tausend Kinder deutscher Eltern vor der Berufswahl stehen, vor der wichtigsten Zeit im Leben eines Menschen. Was soll unser Sohn, unsere Tochter werden? Man will doch, daß sie einen Beruf ergreifen, der sie zu tüchtigen Menschen macht, der sie einmal ausreichend ernährt und sie an die richtige Stelle im Leben setzt. Viel zu wenig wird bei der Frage der Berufswahl an den Bauernberuf gedacht. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, Bauer müsse man sein, das könne man nicht werden. Nichts falscher als das! Natürlich muß man auch zum Bauernberuf, wie zu allen anderen Berufen, die Lust und Liebe mitbringen. Der Beruf des Bauern hat aber heute, wie jeder andere, seine geregelte Ausbildungszeit, und vor allem: er hat Aussichten!

Der Bauernberuf ist gesund. Die Arbeit auf dem Lande, in der frischen Luft kühlt den Körper und macht gesunde Menschen, schafft eine leistungsfähige Nachkommenschaft. Der Bauernberuf ist aber auch vielseitig und interessant! Die Landarbeit sieht heute im Zeichen des Fortschrittes, Maschinen aller Art kommen dabei zur Verwendung, die Technik spielt in der Landwirtschaft eine große Rolle. Die genau geregelte und vielseitige Lehrgang vermittelt dem jungen Landwirt so viele Kenntnisse, daß er später einmal ein tüchtiger Vertreter seines Berufes wird und als Neubauer oder Siedler viele Fortkommensmöglichkeiten findet. Außerdem umfaßt der Bauernberuf noch viele Spezialberufe wie Verwalter, Melkermeister, Schweinemeister, Schäfermeister, Geflügelzüchtermeister, Bienenmeister und viel andere, die heute sehr gesucht sind. Ebenso steht es mit den weiblichen Landberufen, in denen unsere Mädchen nicht allein tüchtige Bäuerinnen werden, sondern auch in einer Reihe ausstichtreicher und interessanter Spezialberufe bis zur Meisterin ausgebildet werden können.

Wir brauchen einen tüchtigen, leistungsfähigen bäuerlichen Nachwuchs. Gerade die heutige Zeit zeigt uns, wie ungeheuer wichtig der Beruf des Bauern ist, der dem Volk das Brot gibt. Die deutschen Eltern, die sich nach Berufen für die heranwachsende Jugend umsehen, sollten sich darum stets überlegen, ob sich ihre Kinder nicht eignen für den schönen, gesunden und wichtigen Bauernberuf.

Warum Soja-Anbau in Deutschland?

JA. In unserem augenblicklichen Kampf ist die Sicherstellung der Ernährung von ausschlaggebender Bedeutung. Während die Hauptnahrungsmittel, wie Brotgetreide und Kartoffeln, infolge planmäßiger Lenkung von Erzeugung und Verbrauch in ausreichendem Maße vorhanden sind, besteht bei der menschlichen Eiweiß- und Fettversorgung noch eine erhebliche Lücke, die deren Ausfüllung die Sojabohne besonders wirksam mitfüllen kann. Sie liefert in Form von „Edelsoja“ (vollfettes Sojamehl) mit einem Gehalt von 38 bis 42 v. H. Rohprotein, das biologisch vollwertig ist, 18 bis 22 v. H. Fett und seinem Reichtum an Lecithin, Vitamin A, B und Phosphor, das nährstoffreichste Naturerzeugnis überhaupt. Vor allem die Wehrmacht hat daher den Sojabohnenverbrauch für die Heeresverpflegung eingeführt und dementsprechend auch den Anbau der Sojabohne in Deutschland seit langem gewürdigt und gefördert. Allein schon aus Gründen der Heeresverpflegung ist also der Anbau von Soja erforderlich. Darüber hinaus wird bekanntlich jetzt auch bereits den großen Werkstätten Sojamehl zugestellt. Der Einwand, in Kriegzeiten sollte überhaupt nichts Neues in der Landwirtschaft eingeführt werden, ist stets dann verfehlt, wenn die Neueinführung uns, wie in diesem Falle, im Kampf stärkt und unabhängig macht. In langer, mühevoller Arbeit haben deutsche Züchter und Institute für unsere Klimaverhältnisse geeignete Sorten geschaffen. Die Voraussetzungen für den selbstmäßigen Anbau der Sojabohne in vergrößertem Umfang sind daher gegeben. Es hat sich herausgestellt, daß Gebiete mit Jahresniederschlägen von etwa 400 bis 500 Millimeter und trockenem Herbst, wie wir sie vor allem im mittleren Ostdeutschland finden, für die Sojabohne besonders geeignet sind. Bevorzugt werden dabei tüchtige, humose, mittlere bis leichte Böden in gutem Kalk- und Kulturzustand. Der Erzeugerpreis von 56 RM. je Doppelzentner gibt dem Anbau auch eine ausgezeichnete wirtschaftliche Grundlage.

Wer daraufhin Sojabohnen anbauen will, wendet sich am besten an die Abteilung Soja-Kultur bei der Maisanbau-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 15, Kurfürstendamm 46, und schließt mit dieser einen Anbauvertrag ab. Er erhält dann von hier aus auch Saatgut, Anbauanleitungen und laufende Beratung.

Erhöhte Stallmistwirkung im Hackfruchtanbau

Von Bauer Friedr. Schmitt-Schmittshof, Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Baden

JA. In meinem viehstarken Betrieb überwiegt der Anbau von Hackfrüchten, so daß ich ständig auf den Anbau von Torf als Streumittel angewiesen bin. Die Qualität des Torfmistes ist bekannt und bedarf keiner weiteren Erwähnung. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Güte des Stroh-Stallmistes wesentlich verbessert werden kann, wenn er gemischt mit Torfmist aufgestapelt wird. Ein solcher Stallmist wird früher reif und bietet insofern auch eine Arbeitserleichterung, als er sich besser laden und streuen läßt.

Ein Teil meiner Kartoffelkulturen erhält den Stallmist erst bei der Bestellung. Dazu wird der Torfmist wie folgt verwendet: Zuerst wird eine gewisse Arbeitsbreite der Länge nach durch das Feldstück zum Kartoffelpflanzen hergerichtet. Nachdem der Pflanzlocher des Viehschlaggeräts durchgezogen ist, werden die Kartoffeln gelegt. Jetzt erst wird der Torfmist darüber gestreut. Zu diesem Zweck fährt der luftbereifte Tiesladewagen dicht neben der letzten Kartoffelreihe auf dem noch nicht hergerichteten Land. Der Torfmist wird von dem Wagen aus auf das bestellte Feldstück gestreut. Dann folgt das Zubehörgerät, wodurch Kartoffeln und Torfmist zugleich zugeführt werden. Daran anschließend wird ein weiterer Streifen des Feldstückes nach der beschriebenen Methode bestellt, gedüngt und so fort, bis das ganze Feldstück bepflanzt und gedüngt ist. Die Erfahrungen mit dieser Befruchtungs- und Düngemethode sind sehr günstig. Meine landigen Lehmböden neigen stark zur Verkrustung. Folgen Sonnenstrahlen noch Niederschlägen, so entsteht rasch eine feste Kruste, falls nicht im geeigneten Zeitpunkt gehackt oder geeggt wird. Diese Gefahr ist durch die Torfmistdüngung nach vorstehend beschriebener Art wesentlich verringert. Es kommt hinzu, daß der Torfmist näher bei den Kartoffelpflanzen liegt und eine schnelle Zugenentwicklung der Pflanze durch seine Wärme und Feuchtigkeit fördert. Auch ist die Düngewirkung eine bessere, da praktisch eine Reihendüngung vorliegt. Für den zünftigen Frühkartoffelanbau erscheint mir dieses Verfahren besonders empfehlenswert, da es den Ansprüchen der Frühkartoffel auf lockeren Boden, gute Garebildung und Erhaltung der Feuchtigkeit entgegenkommt. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß mit Torfmist nicht untergepflügt, sondern eingeggt oder eingehackt werden sollte. Die Garebildung wird dadurch beschleunigt und verbessert. Ich habe schon Torfmist als Kopfdünger zur zweiten Hacke den Rügen gegeben, und zwar mit bestem Erfolg. Auf diese Weise kann Stalldünger, der erst im Frühjahr anfällt, noch für die Ernte 1940 nutzbringend verwendet werden.

Rundfunkprogramm des Reichsenders Stuttgart

Samstag, 10. Febr.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.10 Gymnastik I (Glucker); 6.30 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich abheben; 8.00 Gymnastik II (Glucker); 11.30 Volksmusik und Bauerntalender; 12.00 Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 14.00 Nachrichten; 14.15 „Eine Stunde — schön und bunt!"; 14.30 Gute Laune; 17.00 Nachrichten; 17.15 Zur Unterhaltung; 17.45 Aus Zeit und Leben; 18.25 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feiernabend; 19.30 Sportvorshow für Württemberg, Baden und Vorarlberg; 19.45 Vom Deutschlandland: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 „Grüß aus Stuttgart“; 21.25 Tanzmusik; 22.00 Nachrichten; 24.00 Nachrichten.

Gestorben: Bittelbronn: J. Kofeise, Fahrradgroßhandlung, 60 J. a. Rindersbach: H. Kentschler, Amtsdiener i. R., 73 J. a. Ebhausen: Christine Dittus geb. Holzäpfel, 59 J. a. Schönbrunn: Dorothea Koller geb. Breiling, 72 J. a. Hertenberg: Lina Böhner geb. Stähr. — Emilie Seeger geb. Fischer, 66 J. a.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauf in Altensteig. Vert.: Ludwig Lauf. Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — Jetzt Preisliste 3 gültig.

Altensteig-Dorf, den 9. Febr. 1940
Todes-Anzeige
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Jakob Gauß
Landwirt
nach langem, schweren Leiden im Alter von 74 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Gattin: Barbara Gauß
mit Kindern und Angehörigen
Beerdigung Samstag nachmittag 2 Uhr.

Für Handwerker und Industrielle:
Personal-Mappen
„Alles in Eins“
Erspart Zeit, Geld und Nerven
Preis der Mappe 20 Pf.
Zu haben in der, Buchhandlung Lauk

Morgen Samstag vor- mittags 1/2 10 Uhr wird auf der Freibank ein kleineres Quantum
Schweinefleisch
1/2 kg zu 70 S abgegeben

Wenn der Winter kommt
und Sie von Nichte, Myxma und Herpes gelaggt werden, dann nehmen Sie einfach
Waltorflied, die schmerzlin- dernde Einreibung mit der ver- zerrlichen Wirkung.
Dr. Pl. 1.74, Spr. 1937 R. 2.56
Zu haben in ihrer Apotheke

Für unser 2 gattiges Söge- werk im Kreis Calw wird in Dauerstellung gesucht:
Oberfäger
perfekt im Rundholzeinteilen
Werkwohnung vorhanden.
Zuschristen erbeten unter Nr. 416 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Wenn
man etwas verkaufen
vermieten oder ver-
pachten will, oder etwas
sucht, so bringt man
eine Anzeige in der
Schwarzwälder
Tageszeitung
„Aus den Tannen“
Die größte Verbreitung
in allen Bevölkerungs-
schichten sichert einen
guten Erfolg!

HIPP'S
die leichtverdauliche
Säuglingskost
Paket 90
913
Erschließl. Löwen-Dr. O. H. Iler

In wenigen Tagen
war ich vom Husten und
starker Verschleimung
restlos befreit. Düsseldorf,
7. März 1937, Richthofenstr. 276
Fritz Hock. Kuhlmann.
Darum nehmen auch Sie
Husto-Glycin. Fl. 1 Mk.
Drogerie Fr. Schlumberger

„Grüner Baum“-Lichtspiele
Samstag 20.15, Sonntag 15 und 20.15 Uhr
„Arzt aus Leidenschaft“
mit Albrecht Schönhals, Hans Söhnker,
Karin Hardt und Gerda Maurus.
Ein Großfilm aus einer interessanten Welt — ein Erlebnis
für jeden. Nicht jugendfrei.
Wochenchau

Konfirmations-
Besangbücher
in schöner, großer Auswahl
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk